Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 43

Artikel: Ein Gang durch die Geschichte von Köniz

Autor: Lerch, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649597

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

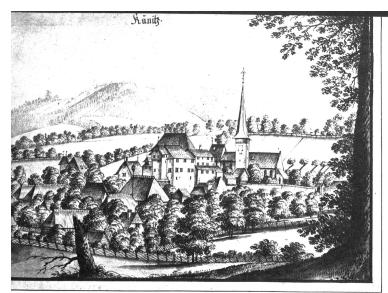
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



«Köniz bei Bern», sagt man heute. Einstmals war's umgekehrt: «Bern bei Köniz». Die Stadt Bern ist nämlich im abgelegenen Nordostzipfel der damaligen Kirchgemeinde erbaut worden; und noch während mehrerer Jehrzehnte mussten die Berner nach Köniz zum Gottesdinste. Die junge Stadt, die nicht viel mehr besäss als ihre Turne und Mauern, ihre werkfrohen und wehrhaften Bürger, musste sich Namen und Ehre, Gettung und Bedeutung erst erwerben; denn es war ihr nicht ohne weiteres zu prophezeien, dass sie zum Mittelpunkte eines angesehenen Staates von europäischem Rufe heranwachsen würde.

Köniz dagegen erfreute sich schon damals eines zwar nicht gerade europäischen. aber doch weithinreichenden Rufes. Denn auf dem burgsitzähnlichen Kirchhügel war ein angesehenes Chorherrenstift zu Hause, eine Vereinigung hochgebildeter, würdiger Geistlicher. Solche Stifte gab es in unserem Lande nicht viele; das nächstgelegene war Interlaken. (Ein Stift genau gleicher Art besteht heute noch auf dem Grossen St. Bernhard.) In Köniz liefen alle Fäden des Kirchenwesens aus weitem Umkreis zusammen und das will heissen, alle Fäden des geistigen Lebens überhaupt. Um uns der ganzen Bedeutung dieser Tatsache klar zu werden, müssen wir uns eben vergegenwärtigen, dass die Stadt Bern zu Köniz gehörte... Wer die Kirche von Köniz inne-hatte, der konnte die Politik der Stadt Bern bestimmend beeinflussen.

Und wie wichtig dies war, zeigte sich rasch genug, als der deutsche Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen mit dem Papst in Streit geriet!

Das junge Bern stand mit den Könizer Chorherren auf gutem Fusse; die Könizer Chorherren ihrerseits waren treue Parteigänger des Bischofs von Lausanne, dessen Hirtenstab bis zur Aare reichte; und der Bischof selber hielt, wie nicht anders zu erwarten, zum Panst.

. Wer etwas durchsetzen will, findet immer eine Begründung für sein Vorgehen, Kaiser Friedrich nahm den Chorherren kurzerhand ihr reiches Könizer Besitztum weg und übergab es seinen Lieblingen, den Brüdern vom Deutschen Hause (dem Deutschritterorden). Das Chorherrenstift — so argumentierte er — sei seinerzeit

ohne Erlaubnis des Reiches auf Reichsboden gegründet worden. Ueber die Tatsache, dass Köniz bei der Gründung des Stiftes zum selbständigen Königreich Burgund gehört hatte und dass die Begründung höchst fadenscheling war, ging der von Feinden ringsum bedrängte Käiser kurzerhand hinweg. Not kennt kein Gebott — dieser Grundsatz ist alt, wie ge-

Die Chorherren setzten sich zur Wehr; nicht mit Waffengewalt, die ihnen ja nicht zur Verfügung stand; aber mit der ehrlichen Beredsamkeit ihres guten Rechtes. War nicht der Vorsteher des Stiftes, Propst Peter, der geachtetste und verehrteste Mann in weitem Umkreise?

Der «Könizer Handel» wuchs sich zum leidenschaftlich geführten Streite aus, der weit über die Grenzen des heutigen Schweizerlandes hinaus mit eifriger Spannung beobachtet wurde. Hüben und drüben kämpfte man mit ehrlichen und dann auch mit andern Mitteln. Die Burgerschaft der Stadt Bern, der der Streit im Hinblick auf ihre Zukunft sehr nahegehen musste. stellte sich nicht einheitlich auf die eine oder andere Seite. Kaisertreu, Freund des Deutschen Ordens, war Schulheiss Peter von Bubenberg. In mittelalterlich handfester Weise griff er zur Tat; er überfiel den Lausanner Bischof im Forstwald, misshandelte und beraubte ihn, jedenfalls, um ihm das Wiederkommen und die weitere Parteinahme gegen den Deutschen Orden zu verleiden. «Raubritter» darf man ihn deswegen nicht schelten. Er war von der Richtigkeit, wenn nicht seines Vorgehens, so doch seiner Stellungnahme so sehr überzeugt, dass er sich um den Kirchenbann. den der Papst nach geschehener Tat gegen ihn aussprach, keinen Deut kümmerte, sondern nach wie vor im Gottesdienste in der Könizer Kirche erschien; während anderseits ein grosser Teil der Berner Bürgerschaft diese Kirche boykottierte und vom Kaisersohne Konrad zum kirchlichen Gehorsam gemahnt werden musste.

Das waren Ereignisse, deren weltgeschichtliche Hintergründe eine ebenso grosse Bedeutung zukommt, wie später der Reformation, der Aufklärung — und in unsern Tagen der Auseinandersetzung zwischen Diktatur und Demokratie.

Köniz um die Zeit von 1760-1765, nach eine Stich von Kauw, im Besitz des Historische Museums in Bern

Schlussendlich blieben die Deutschriter in Köniz, nachdem der Streit fast zwande Jahre gedagnet batte (1926–1244). neit-

Jahre gedauert hatte (1226-1244). Obenhin besehen, bedeutete den den checken zerwechsel keine grosse Aenderung den Zindie Bauern im Dorfe Köniz leisteten sen und Abgaben genau in gleicher wie vorher, und ebenso genossen sie di kirchliche Firm kirchliche Fürsorge (mitsamt Armenpfiete) einfacher ärztlicher Hilfe und dergleichen wie früher Bicher Hilfe und der war der wie früher. Für die Stadt Bern war der Wechsel erhert in die Stadt Bern war der Wechsel erher die Stadt Bern war der Wechsel schon einschneidender; denn kul-beachtensworte Bei beachtenswerte Pflege geistiger und tureller Interessen war vom Deutschen nicht den nicht zu erwarten. Und eines nicht zu vergessen: der Ueberschuss der (sehr reichiehen) Einnahmen des Hauses Köniz füß nach Dautzehlus der Kolernach Dautzehlus des Kolernach Dautzehlus des Kolernach Dautzehlus des Kolernach Dautzehlus kolernach des Ko nach Deutschland und half dort die Kolinisationetstein und half dort d nisationstätigkeit des Deutschen Ordens im fernen Preussenlande finanzieren. Im übrigen führten er ein eine er ein eine er ein er er ein fernen Preussenlande finanzieren. Im gen führten die wenigen in Köniz ansist gen Ritter, wohl meist ältere möchte sagen pensionierte — Herren, et gerubsensten von den den mit der den mit der den mit der den mit den mit den den mit geruhsames und an Tafelfreuden armes Leben.

Geruhsam und beschaulich, wie des ben der Deutschritter im Schlosse Könfloss auch das Leben der Bauersme Könizerlande dahin. Aufregende Tage wenn die Glocken der nahen Stadt um wende Geren der nahen Stadt um wende Geren der nahen Stadt um wende Geren der Schosshalde 1289, in fair Kampfe an der Schosshalde 1289, im fair Kampfe an der Schosshalde 1289 und mannet ich um Gaupmanstein 1338.

das Wort «volgutige etts was Beitsigen mals Oesterreich weggenommen halt, wie die eigentlich königlichen Rechte penaufgeboten, zum Steuerbezug und seine werden zur Fällung von Todesurteilen; mit angen eine dere Gerichtsbarkeit über eine Teilen werden der Gerichtsbarkeit über eine Teilen der Gerichtsbarkeit über eine Teilen werden der Schaftschaft werden der betreitigkeiten; Betreibungswesen, Straitswesen, Hypothekarwesen, sen in Kleinigkeiten) hatte Bern veil besessen; denn der betreffende Kirchgemeinde (alles ausser König Michausen) gehörte zum Stadtgerich werden die Rede sein.

Geruhsam und beschaulich Wälfgesagt, der Alltag der Könizer Kirchsel sen — bis ein an sich nicht einmal bedeutender Vorfall den Namen Könizbedeutender Vorfall den Namen Kust aller Ohren und auf aller Lippen

Man schrieb das Jahr 1513. immer wieder Truppenaufgebote; lich geit gestellt wachungs-, Ausbildungs-, Ablösungsdismit sondern zu Schlachtstaub und gienseits der Alpen. Immer das Hochwachteuer auf dem Gurten Bauersmann vom Pfluge, den Ishak von der Esse und der Werkbalt wie von der Esse und der Werkbalt wie von der Esse und der Werkbalt web von der Esse und der Werkbalt web von der Esse und der Werkbalt web von der Esse und der Werkbalt von der Esse und der Werkbalt zu der Werkbalt von der Esse und der Werkbalt zu der Werkbalt werden der Werkbalt von der Esse und der Werkbalt zu der unsichere der Werkbalt von der Esse und der Werkbalt zu der Werkbalt von der Esse und der Werkbalt werden der Werkbalt von der Bestellt werden der Gestellt w

standing und Sold hängen ab vom standingen oder Nichtfunktionieren des Sechen durch die Gemeinden; das ist sche um die sich der Staat nicht zu wieden, Schulen? Gibt's nicht. Der Wehrstant und sich der Staat nicht zu wieden, Schulen? Gibt's nicht. Der Wehrstan füstet sich selber aus. Wer hat, der

Der Wehrmann leidet, entbehrt und — Leiter Wer trägt, so frägt er sich, den Leiter davon? Doch wohl jene Berner Leiter die Kriegspolitik machen und dade Gold einstecken, gleissendes Franzosen-

Es mottet im Volke. Murren, verbisseschelten und Schimpfen. Böse Worte jedem Märitzystig, den Gott werden sig absonderlich in Schankstuben und um "Der Wein erfindet nichts; er werten und "Schankstuben und waatzt; nur aus. "

am 26. Juni 1513. Zahlreich war Agyolk aus der Umgebung herbeigebewaffnet, wie es Brauch und Sitte Schier unversehens standen auf der bei dreihundert übermütiger Geellen beisammen : « Auf nach Bern, zur hnung mit den Kronenfressern!» In Bern viel Geschrei, viel Lärm, viel lens und Trutzens; und beklemmend and Trutzens; und bekitstelle erinnerte sich jetzt das Stadtvolk dass vier Monate früher fastnachtsausgelassene Verkleidete die dum-Puren » lächerlich gemacht hatte... die Stunde der Vergeltung? Man nicht wissen. Gefährlich genug der Ueberfall freilich aus : ein Wirtswird geplündert ; einem Mitgliede der derung werden Kisten und Kasten geeinem andern Mitgliede der Regiestürmt man polternd, mit erhobener

haus potternd, mit ernobenter ste und der Gewandteste, lächelt, schehtt Wein und das Ende de wie es seehs Uhr schlägt, tanbreithundert an der Kreuzgasse singelreihen, scharf beobachtet vom sen unter die Waffen getretenem ik und ziehen dann wieder ett der völlig harmlos, Köniz zu,

a dat aber völlig harmlos, Köniz zu, dort de Kilbi fertig zu feiern. Der gäng grad ds Wüeschtischte alles ma-

che * hat sie zur Besinnung gebracht. Ohne einen Tropfen Blutes vergiessen zu müssen, hat die Regierung gesiegt. Freilich kriegen in den nächsten Tagen die Landleute da und dort Gelüste, auch zu *könizern *; aber es bleibt so ziemlich beim Gelüsten. Freilich wetterleuchtet's zeitweise recht grell; Köpfe von Kronenfressern fallen; aber die Regierung bleibt Meister, indem sie Zwang und Nachgeben weise mischt.

Das war der Könizeraufstand von 1513.

Im Reformationsjahr schickt Bern die Deutschritter zu Köniz weg; heim ins Reich! — Auf dem Schlosse waltet, verwaltet und rechnet jetzt ein Vogt aus der Stadt. Der Deutsche Orden reklamiert und beruft sich auf sein gutes Recht. Bern gibt nach zwei Dutzend Jahren nach und erstattet Köniz (und Sumiswald) dem Orden zurück; doch muss der Verwalter ein Berner sein. Der Reingewinn fliesst jetzt, statt in die bernische Staatskasse, wieder nach Deutschland ab.

Mit den Jahren wird den Ordenshäuptern draussen im Reich die entlegene Besitzung Köniz doch zu beschwerlich. Man klopft bei den Gnädigen Herren in Bern an: Wie wär's mit einem Kauf? Im Berner Rathause wird gerechnet, geprüft und überlegt. Man weiss nämlich genau, wieviel Geld alljährlich von Köniz nach Deutschland geht, und demgemäss ergibt sich der Kaufbetrag von selber; im Grunde genommen, ist es eine Kapitalanlage; eine die sich rentieren soll. Nach etwelche Markten einigen sich Käufer und käufer auf hundertzwanzigtausend das mag etwa soviel ausmachen wie seehs ass mag etwa soviet ausmachen wie seens Millionen heutiger eniwerteter und abgewerteter Schweizerfränklein. Die Könizdörfler schmunzeln iste Können bei die ser Aenderung, bei Lichte besehen, nur gewinnen; jud sie sind endlich ganz vollwertige Berner geworden! Fuxe git füt meh!

Und um 1780 regiert über die Zwerglandvogtei Köniz der diamals berühnteste Berner, der preussische General Rupertus Scipie von Lentulus. Stellen wir uns vonein schweizerischer General würde im höhern Alter, zwecks guter Versorgung bei nicht zu anstrengender Arbeit - belohnungsweise - mit der Stelle eines Regierungsstatthalters betraut, und zwar nach seiner eigenen Wahl... so ungefähr war die Sache mit General Lentulus. Wie es scheint, gefiel es ihm in Köniz gut, und wenn er gelegentlich eine kleine Luftveränderung wünschte, so war's nicht weit zu seinem Landgute Monrepos im Weissenstein, wo in schnurgerade gezogenen Beeten blecherne Tulpen blühten, ausgerichtet wie preussische Soldaten. Dunkle Gerüchte wollen wissen, der General schlafe noch heute im verschlossenen Gartenhause zu Monrepos, und er werde aufwachen und wiederkommen, sobald der Schweiz ernstliche Kriegsgefahr drohe.

In jener Zeit war die Schweiz das Mode-Reiseland; in die Alpen wagten sich die fremden Gäste, zumeist Fürstlichkeiten, Studenten und Dichter, noch nicht so recht; aber das bernische Hügelland sah stetsfort ausländische Besucher. Wer's konnte, der schrieb nach der Heimkehr ein Buch über die erlebte Schweizerreise; und da stand immer wieder zu lesen von den reichen Berner Bauern; als einer der Orte, wo sie gut gediehen, wird hie und da auch Köniz genannt. Allerdings war hier die Möglichkeit, zu Wohlstand zu gelangen, grösser als anderswo; denn schon recht früh hatte sich hier die Wirtschaft günstig entwickeln können, nicht zum minesten wegen des guten Absatzes der Prolukte in der nahen Stadt.

Den Wohlstand des ausgenenden 18 Jahrhunderts hat dann die Fremdherrschaft der führ Jahre von 1989 bis 1800 gründlich zerstört. Immerhin war es beuns noch lange nicht so schlimm wie etwin der Innerschweiz und im Giernenland Die Könizer von damels fanden Aufte und Wege, die Not der dortigen Edigenossen undern zu helfen, und diese hilfreiche Castroling blijbt heute noch C. Lerch

General Rupertus Scípio von Lentulus, der im Auftrage Berns ums Jahr 1780 herum die Zwerglandvogtei Köniz regierte. (Aus «General Lentulus» von F. A. Volmar, Bern 1936)



In alte Schuelhus z'Chüniz, wo 1848 habet worde, isch bis 1899 o d'Gmeindonlige für e Gmeindschryber u zwe ett. D'Schuel sälber het halt nume klasse gha.

Wo hüt d'Farbfabrigg Böhme isch früecher e Nudlere gsy. Da het Fischer Hans i junge Jahre ei Arm ore, wo ner a nere Maschine gwarche-Me het ihm du e hölzige Arm gmacht eme Haagge dranne, un är isch Briefworde. Mängs Jahr lang isch er als Agstellte vom Posthalter Barth der Brieftreger vo Chüniz-Liebifäld u ganze Umgäbig gsy. Wo du d'Schwar-elang dä schtrub Wäg i ds Chüniztal, hershus, uf e Schliernbärg u über hern u Schwande müesse abschuene. me der ganz Wäg, wo der Hans i däne gleng öppe drümal um d'Aerde ume. abgchlopfet het, täti gradus mässe,

dass albe d'Schalewärchler vo Bärn, i dass albe d'Schalewärchler vo Bärn, i d'adlingschleider u zäme gchöttelet, sy Ziegel brönne. Die Brönnerei isch uf

em Rothacher-Hubei gstande, gägenüber der Anstalt Landorf, dert, wo hüt bim schattige Landorf d'Strass über d'Bahn geit.

Vor vierzig Jahren stellte die obere Gemeinde nicht nur rund ½ der ganzen Gemeindeeinwohnerschaft, sondern zugleich sozusagen alle Gemeindebehörden. Inzwischen ist die Einwohnerzahl von 7500 auf 16 500 gestiegen, das Verhältnishat sich, wenigstens in den Verhältniszahlen der Einwohner, im gleichen Prozentsatz auf die untere Gemeinde verschoben. Und die Gemeindesteuererträge haben sich inzwischen rund verzwanzigfacht.

Bern — Wabern? Nein, wir greifen in kein Wespennest. Aber als Chronisten müssen wir doch auch Kenntnis geben von diesen Diskussionen, die an allen Bierund Kaffeetischen eifrig geführt werden. Bern möchte Wabern wegen den Steuern, die anderen möchten teilweise auch wegen den Steuern und wieder andere möchten gerade wegen den Steuern nicht. Wenn das Problem in der Gemeinde zum Entscheid kommt, so wird halt da und dort das Portemonnaie den Stimmzettel aus-

